

Format de citation

Schmidt-Neke, Michael: review of: Emil Lafe (ed.), Fjalor Enciklopedik Shqiptar. Botim i ri. 1: A-Gj, Tiranë: Akademia e Shkencave e Shqipërisë, 2008, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), p. 449-453, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/f15181d6e2d17c90c5ff19032aaab4f4>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

und albanischer Sprache berücksichtigt. Elsie weist jedoch darauf hin, dass serbische und albanische Autoren nicht gerade für ihre Objektivität bekannt sind, sondern oft im Dienste nationalistischer Propaganda stehen (304).

Robert Elsie ist für seine Leistung zu beglückwünschen, er hat ein überaus nützliches und im Urteil ausgewogenes Handbuch geschaffen. Einige kleine kritische Hinweise und Ergänzungen seien aber trotzdem gestattet: Für den deutschen Leser etwas befremdlich ist die Bezeichnung „Bosnian-Croatian-Serbian“ (BCS) für das alte Serbokroatische. Wenn schon aus Jugoslawien so viele neue Staaten hervorgegangen sind, muss man dann auch noch neue Sprachen erfinden? (Montenegrinisch böte sich dafür auch noch an.) Die Datierung der Errichtung des serbischen Patriarchats in Peć auf 1252 ist unrichtig und widerspricht zudem der auf derselben Seite getroffenen Aussage, dass der Erzbischof von Peć 1346 den Titel eines Patriarchen annahm (beides XXIX). Die in Kosovo lebenden Bosniaken (ein Unwort, das die Österreicher eingeführt hatten) sind *nach* der Okkupation Bosniens und der Herzegowina 1878 nach Kosovo ausgewandert, wo sie von den Behörden Land erhielten (49). Skanderbeg (trotz Denkmal) und Gjelo Gjokaj haben mit Kosovo nichts zu tun und gehören eigentlich nicht in das Wörterbuch. Dafür hätten Branislav Nušić, Ivan Stepanović Jastrebov und auch der Begriff „Altserbien“ aufgenommen werden können. Schließlich sei noch auf einen Druckfehler hingewiesen: *etnik* statt *četnik* (60, Zufallsfund eines alten Redakteurs).

Pullach

Peter Bartl

Fjalor Enciklopedik Shqiptar. Botim i ri [Albanisches enzyklopädisches Wörterbuch. Neuausgabe]. Tiranë: Akademia e Shkencave e Shqipërisë 2008 u. 2009. 3 Bde., zus. 3061 S., Fototafeln, ISBN 978-99956-10-27-2, 978-99956-10-28-9, 978-99956-10-32-6, Lekë 5 000,-

Als 1985 das erste Albanische Enzyklopädische Wörterbuch (FESH) unter der Ägide des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Tirana, Aleks Buda, erschien, war es ein Meilenstein der albanischen Wissenschaftsgeschichte. Das 1 248-seitige einbändige Lexikon war eine konzise Darstellung von allem, was es über Albanien und das albanische Volk zu wissen gab – aus dem Blickwinkel der kommunistischen Führung. Darin lag die große Leistung und die enge Begrenztheit des damaligen Werkes. Es war faktographisch wertvoll und politisch-ideologisch einseitig. Das zeigte sich besonders bei den biographischen Artikeln: Das Werk wurde als Pantheon der albanischen Geschichte und Kultur erbaut, in dem die gestürzten Götter der Vergangenheit und Gegenwart entweder gar keinen Platz hatten (das galt auch für gestürzte kommunistische Funktionäre wie Mehmet Shehu) oder (wenn sie für völliges Verschweigen zu wichtig waren) eher denunziert als präsentiert wurden, wie König Zogu, Faik Konica und Gjergj Fishta.

Damit stand es auf dem Balkan in keiner Weise allein; nur der geringe Umfang von einem Band hob es von größeren Projekten anderer Länder ab. Die in den 1950er bis 1970er

Jahren in acht Bänden herausgegebene „Enciklopedija Jugoslavije“ brachte es fertig, zwar ein Lemma über die Schlacht auf dem Amselfeld zu bringen, aber keines über Kosovo; hierzu wurde auf Unterkapitel des großen Länderartikels über Serbien verwiesen.

Wie emotionsbeladen nationale Enzyklopädien sein können, zeigte zuletzt 2009 der Streit um eine von der Akademie in Skopje erarbeitete Enzyklopädie Makedoniens, die auf so heftigen Widerspruch der makedonischen Albaner stieß, dass die Ausgabe zurückgezogen wurde. Es ging dabei um die immer wieder mit großer Vehemenz debattierte Frage, welches Volk in der Region früher präsent war. Der 90-jährige Doyen der Historiker Albaniens, Kristo Frashëri, brachte eine Polemik in Buchform heraus.¹

Das FESH von 1985 sollte die Vorstufe zu einer mehrbändigen Enzyklopädie sein. Es dauerte fast ein Vierteljahrhundert, bis die von der Regierung zugunsten eines Zentrums für Albanologische Studien weitgehend abgewickelte Akademie jetzt eine dreibändige Neuauflage in gut dem doppelten Umfang (bei etwas kleinerem Format) vorlegte. FESH I hatte ca. 5 000 Stichwörter, FESH II hat ca. 7 200, von Abacia (Abtei) bis Zhytra (Steißfuß, ein Wasservogel). Die Zahl der biographischen Artikel wuchs von rund 700 auf ca. 2 300; erwartbar standen die biographischen Artikel im Mittelpunkt der Debatte.

Das Konzept eines Nationalbezuges ist sehr viel deutlicher als in FESH I, weil Kosovo, die übrigen albanisch besiedelten Gebiete des früheren Jugoslawien und sonstige albanische Themen, die außerhalb des albanischen Nationalstaates liegen, in den Fokus genommen wurden; auch wurden neben albanischen Wissenschaftlern der Gegenwart auch ausländische Albanienforscher stärker berücksichtigt als 1985, nicht nur Exponenten der Albanologie im Sinne der Kultur- und Sprachwissenschaften, sondern auch Naturwissenschaftler wie der Botaniker Friedrich Markgraf.

Zum Teil wurden ältere Beiträge weiterverwendet. So stammt der Artikel über Skanderbeg aus der Feder des 1993 verstorbenen Aleks Buda. Wie bei Lexika dieser Art üblich, werden neuere Forschungskontroversen (auch wegen des zeitlichen Ablaufs) nicht aufgegriffen.

Zur über zehn Jahre andauernden Vorbereitung wurden nicht weniger als 21 hierarchisierte Fachredaktionen gebildet. Die Gesamtfederführung lag in den Händen einer fast 50-köpfigen Generalredaktion unter Leitung des früheren Akademiepräsidenten Ylli Popa. Die tatsächliche Arbeit, also die Auftragsvergabe an die Experten, das nachdrückliche Einwerben der zugesagten Artikel und die redaktionelle Bearbeitung, wurde einem Zentrum für die Albanische Enzyklopädie überantwortet, dem ganze sechs Wissenschaftler unter Leitung des Sprachwissenschaftlers Emil Lafa angehörten. Wer jemals eine solche Redaktionsarbeit geleistet und geleitet hat, für den hat die Hölle keine Schrecken mehr. Es hat sich herausgestellt, dass dieser gigantische Wasserkopf, der über einem unterdimensionierten Arbeitsstab thronte, mehr Schaden als Nutzen angerichtet hat. Das Prokrustesbett eines doch beschränkten Umfanges zwingt zur Selektion und zur textlichen Verknappung der Lemmata und öffnet damit der Kritik an Lücken Tür und Tor.

Dazu kam die (nach Ansicht des Rezensenten richtige) Entscheidung, das Werk zu dem sehr günstigen Preis von 5 000 Lekë (ca. 37 Euro) herauszubringen und auf eine Drucklegung im Ausland zu verzichten. Die graphische Qualität lässt deshalb zu wünschen übrig; die Bilder sind schlecht gerastert und meist sehr klein, die Karten nicht besser als die im FESH vor 25 Jahren.

Zu jedem Artikel ist der Name des Autors bzw. der Autoren angegeben; auf Literaturangaben wurde verzichtet. Bei biographischen Lemmata werden das Geburts- und gegebenenfalls das Todesjahr angegeben; unsystematisch werden die exakten Daten im Text aufgeführt – oder auch nicht. Leider besteht man im albanischen Wissenschaftsbetrieb noch immer auf einer Transliteration ausländischer Namen, nicht immer korrekt: Hecquard müsste als „Ekar“, aber nicht als „Hekard“ verzeichnet werden. Wenigstens gibt es manchmal Querverweise von der Originalform aus; die britische Forscherin Edith Durham muss man unter „Dërham“ suchen, was der englischen Lautung auch nicht gerecht wird. Man kann den albanischen (ebenso wie vielen anderen osteuropäischen) Wissenschaftlern und Wissenschaftsverlagen nur dringend nahe legen, Namen aus lateinischschriftigen Sprachen zumindest in wissenschaftlichen Publikationen endlich in der Originalform zu zitieren. Wenn deutsche Tageszeitungen von Enver „Hodscha“ schreiben, ist das hinnehmbar; in einer wissenschaftlichen Studie würde alles andere als die korrekte albanische Form „Hoxha“ auf Heiterkeit stoßen.

Schlimmer ist, dass die Frage nach der enzyklopädischen Relevanz offenbar nicht mit klaren Kriterien beantwortet wurde. Gab es 1985 ein Zuviel an kommunistischen Führern, sind es heute zu wenige; wer politischen Säuberungen zum Opfer fiel (wie der Verteidigungsminister Beqir Balluku, der Innen- und Verteidigungsminister Kadri Hazbiu und selbst der eher unwichtige Gesundheitsminister Llambi Ziqishti), hatte bessere Chancen als langjährige Politbüromitglieder, ZK-Sekretäre oder Minister, die politisch überlebten, jedenfalls bis zur Wende (wie Hekuran Isai oder Foto Çami). Königin Geraldina bekam einen Artikel, Wilhelm zu Wieds Frau Sophie nicht; wie man hört, soll Geraldina das Verdienst angerechnet worden sein, einen Thronfolger geboren zu haben (zwei Tage vor dem Einmarsch der Italiener), aber die Wieds brachten ihren Thronfolger Karl Viktor schon mit nach Albanien. Dass nicht jeder Politiker der postkommunistischen Republik oder Kosovos aufgenommen werden konnte, ist demgegenüber der geringere Mangel und durch den Umfang bedingt.

Ausländische Personen wie Marie Amelie Freiin von Godin, Spiridion Gopčević oder Stepan Zanović, einer der großen Hochstapler des 18. Jh.s, der sich als angeblicher Nachkomme Skanderbegs an den Höfen durchschmarotzte, wurden schließlich doch nicht für würdig befunden, obwohl sie für das Verständnis Albaniens in ihrer Zeit Schlüsselfiguren waren und obwohl die Artikel bereits vorbereitet waren. Politische Randfiguren wie Hasan Basri Bej Dukagjini, der während des 1. Weltkriegs eine regionale Regierung unter bulgarischer Oberhoheit führte, wurden als „Abenteurer“ aus dem nationalen Ehrentempel FESH vertrieben. Die Verantwortung für solche Entscheidungen liegt nicht beim Zentrum für die Albanische Enzyklopädie; sie liegt bei der Zentralredaktion, wo sich der Einfluss von Autoritäten wie Kristo Frashëri für den historischen Bereich durchsetzte, nicht immer zum Nutzen des Projektes.

Inhaltlich verkörpert FESH II den Waffenstillstand zwischen den Wissenschaftlern, die ihre Karriere bereits zu kommunistischer Zeit gemacht haben, älteren dezidierten Antikommunisten und der jüngeren Generation, ähnlich wie bei der vierbändigen „Geschichte des albanischen Volkes“. Ein gutes Beispiel ist der Artikel über Enver Hoxha von dem traditionalistischen Historiker Xhelal Gjeçovi, der die Lebensgeschichte des Parteichefs

einschließlich seiner Publikationen und Ehrungen mit kritischen Bemerkungen über Menschenrechtsverletzungen, Isolation und Mangelwirtschaft verbindet. Die Artikel über Gani Bej Kryeziu und die von den Brüdern Kryeziu geführte Widerstandsbewegung hingegen stammen von Uran Butka, einem profilierten Kritiker des Kommunismus.

Die politische Enthaltensamkeit geht auch gegenüber kosovarischen Persönlichkeiten soweit, dass die wesentlichen Informationen verloren gehen. So wird im Artikel über Nexhat Daci zwar erwähnt, dass er Parlamentspräsident war, aber sonst erfährt man über seine politische Laufbahn oder seine Parteizugehörigkeiten nichts, sondern wird mit Fakten über seine Karriere als Naturwissenschaftler und seine einschlägigen Veröffentlichungen überschüttet.

Gegenwärtige Entwicklungen werden eher summarisch behandelt; zwar hat jede historische politische Partei (außer der Faschistischen Partei) ihr eigenes Stichwort, aber die seit 1990 gegründeten Parteien werden nur in einem Überblicksartikel abgehandelt bzw. aufgelistet; solche Überblicksartikel gibt es auch für die albanischen Parteien in Kosovo, Makedonien, Montenegro und im Preševo-Tal, alle auf einem Informationsstand vom Anfang des vergangenen Jahrzehnts. Eine systematische Aktualisierung vor der Drucklegung hat bei diesen Artikeln nicht stattgefunden.

Schon nach der Veröffentlichung der ersten beiden Bände im Herbst 2009 ritt ein auch in der deutschen Presse aktiver albanischer Journalist eine wüste Attacke gegen die Enzyklopädie, in der er auch vor persönlichen Beleidigungen gegen Lefe nicht zurückschreckte. Er führte minutiös einige sachliche Fehler (darunter eindeutige Druckfehler) auf und empörte sich in nationalistischem Furor darüber, dass an einer einzigen Stelle der Name der kroatischen Stadt Zadar (in deren Vorort Borgo Erizzo es eine kleine albanische Minderheit gibt) nicht in der albanischen Form Zara wiedergegeben wird.² Nach der Fertigstellung setzte in Internetforen wie *alb-shkenca* eine breitere Diskussion ein. Viele Kritiker vermissten ganz bestimmte Personen, vor allem, wenn es sich um Persönlichkeiten aus der eigenen Familie handelte, oder bekittelten die Aufnahme oder den Umfang der Artikel über andere Personen. Bei allen berechtigten und notwendigen kritischen Anmerkungen ist die Vorstellung kindisch, man könne ein solches Werk gänzlich ohne formale oder sachliche Fehler erstellen. Redaktionen können und müssen die Fehler der Autoren minimieren; sie können sie aber nicht gänzlich eliminieren. Wer auf das fehlerfreie Buch wartet, braucht nur ein sehr kleines Bücherregal.

Die neue Enzyklopädie ist ein großer Fortschritt gegenüber der ersten, aber sie ersetzt sie nicht. Kein Forscher, der sich mit dem albanischen Raum befasst, kann es sich leisten, dieses Werk zu ignorieren; FESH I und FESH II sind unverzichtbare Nachschlagewerke und gleichzeitig Primärquellen für den jeweiligen Stand der albanischen Wissenschaft. Statt das Redaktionsteam als Sündenbock zu geißeln, gebührt ihm der Dank der Benutzer.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob angesichts des schnellen Forschungsfortschrittes Enzyklopädien in Buchform noch zeitgemäß sind, die bei ihrer Auslieferung schon wieder überholt sind. Allerdings kann ich mir kein Verfahren vorstellen, bei dem eine albanische Internet-Enzyklopädie so moderiert werden könnte, dass sie nicht in einem Bearbeiterkrieg untergeht. Der Zustand der albanischen Wikipedia ist so erbärmlich, dass sie als Informationsquelle über albanische Themen meist ein Totalausfall ist, verglichen mit der Qualität

vieler albanologischer Einträge in der englischen und überraschenderweise der polnischen Wikipedia.

Sofern man also am Konzept einer nationalen Enzyklopädie in Buchform überhaupt festhalten will, wird es vermutlich wieder sehr lange dauern, bis FESH III erscheint. Dass sich die Wissenschaftler der Balkanländer zu einer großen balkanischen Enzyklopädie durchringen, wird frühestens am Tag nach der Herstellung des endgültigen allgemeinen Weltfriedens geschehen. Die Debatten zeigen das Desiderat eines prosopographischen, also personendatenbezogenen Nachschlagewerks zur albanischen Geschichte, ohne subjektive Ausgrenzungen aus einem vermeintlichen Pantheon. Ein solches Werk, das eine internationale Koproduktion sein sollte, könnte sich auf die beiden FESH, auf viele regionale Lexika und Kollektivbiographien, die in Albanien erschienen sind, aber auch auf die vielen albanischen und ausländischen Studien mit biographischen Anhängen als Grundstock stützen.

Kiel

Michael Schmidt-Neke

¹ Kristo FRASHËRI, E vërteta mbi Shqiptarët e Maqedonisë dhe shtrembërimet e Enciklopedisë së Shkupit. Tiranë 2010.

² <<http://blog.shekulli.com.al:80/2009/09/03/enciklopedi-me-gabime-te-turpshme/>>, 19.9.2011.

Historia e popullit shqiptar. IV: Shqiptarët gjatë luftës së Dytë Botërore dhe pas saj 1939–1990 [Geschichte des albanischen Volkes. IV: Die Albaner während des 2. Weltkriegs und danach 1939–1990]. Hgg. Xhelal GJEÇOVI u. a. Tiranë: Toena 2008. 456 S., ISBN 978-99943-1-452-2, Lekë 1800,–

Unter kommunistischer Ägide wurden zwei Versuche unternommen, ein Handbuch der gesamten Geschichte Albaniens fertigzustellen. Der erste Anlauf in den 1950er und 1960er Jahren seitens des Instituts für Geschichte und Sprachwissenschaft der Universität Tirana deckte den Zeitraum bis 1944 ab, wurde aber für die Zeitgeschichte nach der Umorientierung vom sowjetischen Machtbereich auf China zunächst nicht fortgeführt. Das an die 1972 gegründete Akademie der Wissenschaften übergegangene Historische Institut unternahm in den 1980er Jahren einen neuen Anlauf, der ebenfalls unvollständig blieb. Diesmal wurde die Nachkriegsentwicklung bis 1975 in einem eigenen, vierten Band dargestellt, jedoch erschien der erste Band nicht, womit die gesamte Geschichte des Landes von der Ur- und Frühgeschichte bis zum auf die 1830er Jahre datierten Beginn der Nationalbewegung außen vor blieb.

Der Kampf um die Geschichtsdeutung setzte unmittelbar nach dem Systemwechsel ein und war hochgradig politisiert, weil die politische Führung immer wieder einen Kampf um Symbole führte, z. B. darüber, ob die letzten deutschen Truppen Albanien am 28. oder am 29. November 1944 verließen. 2002 begann das Historische Institut der Akademie mit einem weiteren Anlauf zu einer historischen Gesamtdarstellung, der auf den früheren Versionen beziehungsweise den Vorarbeiten dazu fußte. So firmierte als Koautor des zweiten